

Eine Erstbesteigung des Groß-Venedigers in Tirol.

Von Josef von Trentinaglia in Innsbruck.

In der mächtigen übereisten Kette, die die beiden Kronländer Tirol und Salzburg scheidet, dort, wo fern von dem Geräusche des profanen Alltagslebens meilenweite Firnmeere ihre blendend weißen Mäntel um die Schultern riesiger Bergköpfe hüllen, wo das Allgewaltige und unendlich Großartige aus jedem Fels, aus jedem Steine tönt, — erhebt sich in edler, majestätischer Form die krystallene Pyramide des 3784 m. hohen Groß-Venedigers, eine Zierde der Eismwelt, der Stolz des Osttirolers. Langgedehnte Firn- und Gletscherkämme, nur wenig vom Gesteine durchbrochen, laufen von ihm in manigfachen Bindungen nach allen Richtungen der Windrose und kontrastieren grell mit den üppig schwellenden Alpengeländen und Vorbergen des Pinzgau's und Iselgebietes. Eine ungeahnte Welt voll unendlichen Zaubers und Reizes erschließt sich hier oben über den letzten grünenden Stufen dem staunenden Auge. In keinem Theile Tirols hat die Natur in größeren ernsthafteren Zügen gezeichnet, nirgends so einheitlich, gewaltig in vollen, breiten Massen geschaffen, sich nirgends mit größeren Schrecknissen angethan, als in dem mächtigen Eisstocke des Venedigers.

War es daher mir zu verargen, wenn ich mich hingezogen fühlte zu dieser Stätte ewiger Ruhe und Unveränderlichkeit, in dieses Reich ungeahnter Pracht und Herrlichkeit?

Ich kam im Sommer des Jahres 1866. von Lienz im Pustertale nach Windischmatrei, dem Brennpunkte für das Bergsteigerpublikum im östlichen Tirol. Das Wetter war launisch und versprach wenig gutes; doch ließ ich mich dadurch nicht abschrecken, sondern machte mich sogleich auf den Weg nach dem kleinen Dorfe Pregratten im Birgenthale, westlich von Windischmatrei, in der Hoffnung, daß das Wetter in 1 bis 2 Tagen sich jedenfalls zum Bessern wenden würde. Nach 3 1/2 stündigem Marische längs der waldigen, nur hier und da von Tobeln und Schluchten zerrissenen Abdachung der südlichen Vorberge des Venedigers erreichte ich das Dörfchen Pregratten, 1372 m. ü. M., mit einem höchst primitiven, kaum recht für Fremde eingerichteten Gasthause. Doch wurden mir Nahrung und Schutz gegen den nun niederströmenden Regen von Seiten der Wirthsleute mit wohlwollendstem Herzen geboten, und der Aufenthalt in diesem abgechiedenen Winkel gestaltete sich ganz erträglich.

Der nächste Tag, ein würdiger Nachfolger seines Vorgängers, verging ziemlich monoton; ich besprach mich mit den drei unterdessen herbeigekommenen Führern und studirte genau das ganze Terrain des Venedigers. Der dritte Tag that sich auf und wie es schien nicht viel besser als die beiden verflohenen; doch heiterte sich gegen Mittag der Himmel auf, die Höhen wurden immer leichter und freier und nachmittags 1 Uhr schien bereits die Sonne fröhlich auf Thal und Berge. Ich ließ sogleich die Führer rufen, befaß der Wirthin, alle vorhandenen Mundvorräthe, sowie Wein und Brantwein in hinreichender Menge herbeizuschaffen, und um 3 Uhr nachmittags zog unsere Karawane, vier Mann hoch, mit Stricken, Fußeisen und Beilen wohlübersehen, den erschuten Höhen zu. Lustig ging es zuerst das Thal entlang, an den Häusern von Hinterbüchl vorbei, dann rechts (nördlich) abbiegend, in das schmale Iselthal hinein.

Der Groß-Venediger, der Kulminations- und Knotenpunkt jener gewaltigen Eismasse, die einen Rayon von circa 5 1/2 Meilen im Durchmesser beherrscht, entsendet drei mächtige, fast ihrer ganzen Länge nach übergletscherte Kämme, und zwar den einen nach Osten, der, sich wieder verzweigend, die Thäler Unterjulzbach, Habach, Hollersbach und Welber trennt; — den andern nach Süden, mit den imposanten Hochspitzen: dem Hennenkopf, Rainerhorn, der Krystallwand, Eichenwand, und den dritten großartigsten und verzweigtesten, mit dem Heilgeistesjoch, Dreiherrnspitz und Birgljoch nach Westen. Zwischen den zwei zuletzt genannten Kämmen im Südwesten des Venedigers senden zwei primäre Gletscher (hier Kees genannt), nämlich der Isel- und Mulwigkees, ihre eisigen Wogen tief herab in die grünenden Vorberge; ein kleines Thälchen, das Iselthal, holt sich seinen Wasserbedarf vom Iselkees.

Durch dieses Thal, das in landschaftlicher Beziehung, mit Ausnahme einiger schönen Kaskaden, insbesondere des „äußeren Prärläsfalles“, weiter nicht viel sehenswerthes bot, wanderten wir nun bergan, dem herrlichen, eisgekrönten Hintergrunde entgegen. Nachdem wir die letzte Thalstufe beim sogenannten Gumpachkreuz (2040 m.) überwunden hatten, veränderte sich die Gegend. Die bisher die Aussicht versperrenden düsteren Thälwände traten aus einander, und frei schwebte der Blick nach den blinkenden Eisgefilden des Groß-Venedigers, der in jugendlicher Schönheit, wie angehaucht von dem zarten Roth der Abendsonnenstrahlen, sich in die Lüfte schwang. In kurzer Zeit (3 Stunden von Pregratten) hatten wir unser Nachtquartier, die Johannishütte (2184 m.) erreicht. Dieselbe wurde auf Veranlassung des Professor Simon y durch die Munizipalität des verstorbenen Erzherzogs Johann mit einem Kostenaufwande von 300 Gulden erbaut und bis jetzt in ziemlich gutem Stande erhalten. Leider hatte der Winter 1868 bis 1869, wenn auch nicht streng, so doch in diesen Höhen immer gewaltthätig genug an dem schwachen Baue arg gehaust und den östlichen Theil ziemlich geschädigt. Wir machten es uns nun so bequem als möglich, zündeten ein lustiges Feuer an und begannen unser frugales Souper einzunehmen. Hauptgegenstand der Abendunterhaltung bildete natürlich die bevorstehende Besteigung. Die früheren Besteigungen gingen alle von der Johannishütte aus, in ziemlich nördlicher Richtung über die sogenannten Dorfer-Keesslecke zur Schneeleiten, rechts vom „Aderl“ vorüber zur Spitze. Unser erster Führer glaubte nun, man sollte „etwas apartes machen“ und einen neuen Weg versuchen, nämlich mehr in östlicher Richtung über den Mulwigkees gegen den Hennenkopf und hier, den Eisgrat übersteigend, sich zur Spitze wenden. Ich legte gegen diesen, obgleich mir ganz neuen Plan, kein Veto ein und überließ es ganz den Führern, die Richtung und den Aufstieg zu bestimmen. Nachdem noch eine Anzahl Kienfackeln aus getrodnetem Holze präparirt worden war, legten wir uns insgesammt zu Bette, d. h. vergruben uns in das wenige vorhandene Heu. Um 2 Uhr morgens wurde Kasse gekocht, etwas gegessen, die Fackeln angezündet und sogleich abmarschirt.

Draußen funkelten die Sterne am schwarzblauen Himmelszelt; in schwachen, kaum wahrnehmbaren Konturen trennten sich die gewaltigen Nachbarberge und nahmen riesige Formen an. In unserer nächsten Nähe war alles in dunkle Nacht gehüllt; nur von Moment zu Moment waren die mächtigen Felsblöcke und Schuttwälle vom Glanze der Fackeln magisch beleuchtet.

Nach manchen unfreiwilligen Bekanntschaften, die ich wegen der Dunkelheit mit der Mutter Erde machen mußte, hatten wir die Zunge des gewaltigen Mulwigkees erreicht. Derselbe hat eine Länge von 5500 m. und eine Breite von 2000 m.; seine Oberfläche ist besonders in der Mitte und gegen den Abfall der Krystallwand (im Osten) vielfach zerrissen und zerklüftet, daher ein Ueberschreiten desselben seiner Länge nach fast unmöglich. Es blieb uns daher kein anderer Ausweg, als im Westen längs den Wänden des kleinen Geigerispizes den Aufstieg zu versuchen. Nachdem wir eine wegen der höchst empfindlichen Kälte nur ganz kurze Rast gehalten und einen kleinen Imbiß zu uns genommen hatten, schickten wir uns an, das höchst monotone Trümmerwerk und die ungeheuren Schuttwälle der westlichen Seitenmoräne zu überklettern, was bei dem zweifelhaften Fackellichte und der sich theilweise schon bemerkbar machenden Morgendämmerung höchst fatal, ja oft halbsbrecherisch war. Der erste Führer balancirte in der einen Hand die Fackel, in der anderen den Bergstock mit einer Sicherheit über die schwankenden oft zimmergroßen Felsblöcke, daß es fast ein Vergnügen war, ihm zuzusehen. Nachdem wir so eine ziemliche Strecke dem widerwärtigen Terrain abgetroßt hatten, betraten wir das blanke Eis; wegen einzelner steiler Abfälle desselben schnallten wir die Fußeisen an, unterließen es jedoch, uns an